

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 41

Artikel: Kriegspsychologisches : (Neue Folge)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus, so daß Gefechtsfronten von 40 Kilometer Ausdehnung entstanden. Der gegenwärtige englisch-französische Angriff ist auf den Raum zwischen der Ancre und der Somme beschränkt geblieben und hat sich dabei erst noch auf die Front Flers-Combles-Rancourt-Bouchavesnes konzentriert. Seine Ausdehnung ist daher mit 25 bzw. 10 Kilometer genügend bemessen. Wie in so manch anderem bietet daher auch hierin das von den Franzosen und Engländern an der Sommefront eingeschlagene Verfahren eine Parallele mit dem von den Deutschen vor Verdun geübten; denn auch da sind, je länger die Offensive gedauert hat, die Angriffsfronten beschränkter und individualisierter geworden. Der neue englisch-französische Angriff liefert aber auch zugleich den Beweis, wie vorsichtig man in der Beurteilung einer Kriegslage und der sich aus ihr ergebenden weiteren Möglichkeiten sein muß. Die von verschiedenen militärischen Kritikern schon längst auf den Aussterbeetat verwiesene Stoßkraft ist noch keineswegs erlahmt, was am besten aus den neuesten gemachten Fortschritten hervorgeht.

Allerdings konnten die langen, zwischen den verschiedenen Hauptangriffen eingeschobenen Pausen einigermaßen zu einer solch schiefen Beurteilung der Lage verführen. Aber diese Pausen sind ein Gebot militärischer Klugheit, gewissermaßen ein dem Gefechtsverfahren durch den Stellungskrieg und die heutigen Kriegsmittel aufgezwungenes taktisches Gesetz. Man kann mit der Infanterie nicht angreifen, oder nur mit dem Opfer enormster Verluste, bevor nicht das Angriffsziel durch eine gründliche Artillerievorbereitung mürbe und sturmreif geschossen ist. Um aber artilleristisch dieses Resultat zu erreichen, bedarf es eingehender und eben darum zeitraubender Vorbereitungen. Diese sind mit dem näheren Heranschieben der Geschützstellungen an die neu ausgebauten gegnerischen Linien noch lange nicht abgetan. Es bedarf ihrer genauesten, aus Patrouillen- und Luftaufklärung kombinierten Erkundung, der Eintragung der Erkundungsergebnisse in die Schießkarten, einer klaren Verteilung der Zielobjekte an die verschiedenen Batterien unter sorgfältigster Berücksichtigung ihrer im Flach- und Steilbahnschuß erreichbaren Wirkungsmöglichkeit, der genauen Entfernungsbestimmung nach den zugewiesenen Zielen und des zuverlässigen Einrichtens der verschiedenen Geschützgruppen nach Höhe und Seite. Daß dabei gierig noch nach anderen Erleichterungsmitteln für den Angriff gegriffen wird, die von einer erfinderischen Technik angeboten werden, zeigt die Verwendung der mit dem Namen „Tanks“ belegten Panzerautomobile durch die Engländer. Allem nach handelt es sich dabei um Vehikel, die auch im unebenen und von Geschoßeinschlägen durchpflügten Gelände leicht beweglich sind und deren mit Maschinengewehren und Schnellfeuergeschützen bewehrte Besatzung samt dem Führer durch starken Panzerschutz gegen das feindliche Feuer gesichert ist. Das gestattet dann, dieses neueste durch die Stellungsreiterei gezeitigte Kriegsmittel nicht nur als Bahnbrecher für die Sturmkolonnen zu verwenden, sondern auch in ähnlicher Weise, wie man im Altertum und im Mittelalter bei Belagerungen die Sturmwagen und Widder verwendet hat. „On revient toujours à ses premiers amours“ hat eben nicht nur in Liebes-sachen seine Gültigkeit.

Die verschiedenen Offensivstöße hatten gegenüber der von Hamel über Fricourt, Mametz, Maricourt,

an die Sommeschleife nördlich Frise verlaufenden Ausgangsstellung vom 1. Juli den Franzosen und Engländern eine Erweiterung der von ihnen zwischen der Ancre und der Somme innegehabten Besitzstandes gebracht, der sich namentlich in der Richtung der von Péronne über Rancourt nach Bapaume-Arras führenden Straße sowie rittlings der von Albert nach den gleichen Zielen weisenden Chaussee aussprach. Allerdings war diese Besitzerweiterung erst nach und nach und unter einem erheblichen Krafteinsatz an Menschen- und Geschößmaterial zustande gekommen. Doch das ist wiederum eine Erscheinung des gegenwärtigen Stellungskrieges, die sich bis jetzt noch an allen Fronten geltend gemacht hat und mit der man, wohl oder übel, rechnen und sich abfinden muß. Bei dieser, man darf wohl sagen, schrittweisen Stellungserweiterung bezeichnen die Ortschaftslinien Thiepval-Pozières-Montauban-Hardecourt-Curlu, dann Thiepval-Bazentin-Longueval-Guillemont-Maurepas-Buscourt, hierauf Thiepval-Martinpuich-Ginchy-Maurepas-Cléry-Omiécourt die jeweiligen ungefähr erreichten Etappen, wobei zu bemerken ist, daß verschiedene Punkte, wie beispielsweise Thiepval, die Mouquet Ferme, das Bois de Mametz, die Gehölze südwestlich von Guillemont, Ginchy, Cléry, je nach dem Ausbau ihres Befestigungssystems noch eine langandauernde Kleinarbeit von Seiten der Angreifer nötig machten. Weitere Angriffsstöße brachten den Besitz von Flers, Lesboeufs und Bouchavesnes und führten somit nicht nur an die genannte Straße Péronne-Rancourt-Bapaume-Arras, sondern sie bewirkten auch, besonders nachdem der fünfte Massenstoß die Engländer nach Morval, die Franzosen nach Frégicourt gebracht hatte, eine völlige Einkreisung von Combles.

Auf diese Weise ist auf Ende September in dem Abschnitt zwischen der Somme und der Ancre nach den amtlichen französischen und englischen Berichten und teilweise bestätigt durch die Meldungen des deutschen Hauptquartiers ein Frontverlauf entstanden, der durch die Ortschaften Thiepval, Courcellette, Martinpuich, Eaucourt, Gueudécourt, Lesboeufs, Morval, Frégicourt, Rancourt, Bouchavesnes, Omiécourt gekennzeichnet wird. Bei diesem Gewinn ist der Hauptakzent auf Thiepval und Combles zu legen, weil mit diesen beiden Punkten zwei stark ausgebauten Verteidigungssysteme in englische und französische Hände gefallen sind. -t.

Kriegspsychologisches.

(Neue Folge.)

Die Literatur, Feldpostbriefe an Angehörige, Tagebuchnotizen aller Art liefern uns immer neue, wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Psychologie der Front, der Kriegspsychologie des Schlachtfeldes und des Hinterlandes, sowie auch der Kriegspsychose. Es ist besonders interessant, den persönlichen Erlebnissen Einzelner und ganzer Abteilungen nachzugehen, weil sich in ihnen das Seelische ungemein klar und rein offenbart. Die Literatur wird immer reicher an Büchern, die uns den Anteil des Individuums, die Erfahrungen von Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren schildern, und ich möchte nun, als Fortsetzung der früher erschienenen Aufsätze, wieder einige Lese Früchte zur Kenntnis der Kameraden bringen, in der Hoffnung, ihnen damit etwas zum Nachdenken zu bieten.

Die Frage: Wofür kämpfen sie eigentlich?, beantwortet ein Mitstreiter: Wir kämpfen für das

Land und für eine Idee, aber den Einzelnen können wir nicht schützen oder verschonen; da muß jeder für sich selber denken und sorgen. Das heißt wohl mit anderen Worten: Der Krieg mag das Individuum vernichten, das Große, die Idee aber muß durchdringen, für sie muß jeder sein Leben in die Schanze schlagen, sein Höchstes als Opfer dazubringen bereit sein. Gegen eine solche Auffassung kann niemand etwas einwenden.

Der Krieg hat eine Umwertung aller Werte gebracht. Die Tatsache wurde hier schon mehrfach diskutiert. In vorzüglicher Weise geschieht das im Vorwort zu einem prächtigen Buche des Verlags von Eugen Salzer in Heilbronn, betitelt: „Am Feind. Der August-Feldzug in Ostpreußen von Wilhelm Mießner.“ Wir lesen dort:

Es vergeht kein Tag im Kriege, an dem wir unsere Anschauungen nicht in irgend einer Richtung nachzuprüfen oder zu festigen gezwungen werden, falls wir es wirklich ernst nehmen mit der Zeit und mit uns. Dinge, die wir für selbstverständlich zu halten und deren inneren Wert wir darüber fast zu übersehen uns gewöhnt hatten, werden plötzlich wieder wichtig und bedeutsam. Der Begriff des Heldentums bekommt einen ganz neuen Inhalt, die Landschaft nimmt einen feindlichen oder freundlichen Charakter an. Wie wenig hast du den Frieden verstanden, spricht der Krieg, nun will ich dir eine neue Sehnsucht geben, zu deiner vom Frieden beschützten Arbeit, zu deiner vom Frieden geheiligten Muße.

Die unbeschränkte Begeisterung der Jugend ist bald verbraucht im ersten Ansturm. Sie ist es nicht, auf die ihr eure Kraft und euren Sieg setzen sollt. Ich sah auch Männer von euch in den Krieg ziehen, die ihre Eisenbahnwagen mit Scherzworten beschrieben. Aber sie sind inzwischen ernst geworden und reifer für Kampf und Tod. Jeder von ihnen, der hinausging mit dem Gefühl, daß er gefeit sei gegen die Strapazen und Aufregungen des Krieges, der sich einen fertigen Kriegermann wähnte, hat draußen erst völlig auslernen müssen.

Zuerst nagen die tausend Kleinigkeiten, in denen sich die Möglichkeit des Todes ankündigt, an seiner Seele. Da werden Erkennungsmarken ausgeteilt. Ein Kursus über Wundepflege und erste Hilfe am eigenen Leibe, das Päckchen Verbandzeug, das er sich in seinen Rock einnähen muß, das Verlesen der Kriegersartikel, Patronenausgabe, das Schärfen der Seitengewehre, die Ausstattung der Sanitätskolonne, die eiserne Portion: Alles das mahnt immer von neuem an die Bereitschaft. Und es ist nicht einer, der es empfängt oder für den es geschieht, es sind 250 in der Kompagnie, 1000 im Bataillon. Er selbst aber nur eine Eins unter Hunderttausenden. Einer, auf den niemand Rücksicht nehmen kann, auch nicht auf seine besonderen Stimmungen und Erlebnisse. Nur eine einzige wunderbare unfäßbare Einigkeit erfüllt sie alle. Das Beste daran aber ist wieder die Bereitschaft, mit seiner eigenen Person abzurechnen um des Ganzen willen. Nur eine Ordnung, eine große heilige scheint sie, ist für alle, gleich welchen Standes, am Werk, arbeitet wie eine Maschine, die Menschen braucht und verbraucht.

Die ersten Marschtage: Die Erinnerung an die schärfsten Manövertage gibt nur einen kleinen Schimmer von dem, was hier dem Körper abge-

trozt werden muß, weil der General zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort die Truppe braucht. Und welche Scham, wenn beim ersten Rückmarsch, bei der ersten Loslösung vom Feinde mehr noch spielend erreicht wird, als vorher beim Anmarsch ganz unmöglich schien. Für alle Fälle ist solch eine Truppe gewappnet, die hat erfahren müssen, daß es geht, über alles Menschen denken hinaus . . .

Ein Tornister ist ein Kunstwerk der Packkunst, und so will er getragen sein. Da darf kein Kubikzentimeter Raum bleiben, und der richtige Gang unter ihm ist nicht leichter als ein Riesenschwung am Reck. Die Technik des Gehens im Gliede ist die Kunst, mit dem geringsten Aufwand an Muskel- und Sehnenkraft die größtmögliche Leistung zu erzielen. Wie ist da jedes noch so geringe Schlenkern oder Ziehen der Beine vom Uebel, jedes noch so wenig über das notwendige Heben der Knie. Selbsterkenntnis des eigenen Körpers, genaues spielerisches Ausmessen der Kräfte, habt ihr je so herrliche schöne Dinge an eurem eigenen Leibe erlebt?, spricht der Krieg.

Das Regiment greift an! Durch 3000 Seelen zuckt es, du bist auch dabei. 3000 Menschen müssen sich selbst bezwingen, aus freiem Willen in einen Kugelregen hineinzugehen, in ein Handgemenge. Welch herrliche Ordnung über allem Einzeldasein, wenn sich der Oberste auf alle verlassen kann. Welch eine gründliche Reinigung der Seele für jeden Einzelnen. Alle Schlacken werden fortgespült. Und kommt der Verführer: Bist du es nicht, so ist es ein anderer; das Vaterland hat ja Helden genug . . . Jagtet ihr ihn nicht mit Geißelhieben davon, wahrlich ihr hättet den Sinn der Schlacht nicht begriffen. So dicht am Sterben benutzt die Gelegenheit, die seltene, die vielleicht nicht wiederkommt, Christus um eine Stufe näher zu kommen. Ihm, der da sagte: Dein Wille geschehe! und: Herr, vergib ihnen.

Es gibt einem Mut, der, von der Gesamtstimmung getragen, durch Berichte von Heldentaten gehoben werden kann. Er kann ausschlaggebend sein im ersten Ansturm und den von Natur Feigen mit fortreißen in die vorderste Schlachtlinie. Es ist der Ansturm der gerechten Sache selbst, als deren bewaffneter Arm eine ganze Nation sich erhebt aus dem Dornröschenschlaf des Friedens. Ein Heer aber in dem ewigen Wechsel des Krieges braucht noch eine andere Kraft. Die Kraft der Besonnenheit, Ruhe und Selbstbesinnung. Dem Posten bei Nacht am Ufer eines Flusses, der das Wälzen und Schlagen einer Herde in der Koppel drüben für einen feindlichen Anmarsch halten kann, dem das Flüstern des Wassers durch die Wehre und über Hindernisse wie das Uebersetzen der feindlichen Vorhut klingt, genügt nicht der Mut zum Ansturm im ganzen. Er muß seine Augen und Ohren von neuem mit jägerischer Vorsicht tief in die Natur hineinlauschen lassen, auch in die Natur des Menschen, des jagenden, der seine Jagdbeute ist oder seine Wachsamkeit fordert. Ohne Uebereilung, ohne auch nur den letzten Schimmer von Angst, die sich sehr tief in die Seele verkriechen kann. Darüber hilft ihm keine Nation hinweg. Er selbst ist die Nation in diesem Augenblick. Laßt euch nicht betäuben oder irre führen von dem, was in den Gassen der Großstädte den Siegesjubiläum weckt, und die frühe

Verzagtheit, das Schreien und Ueberschätzen der eigenen Kraft, das Herabsetzen des Feindes!, spricht der Krieg . . .

Die Gewißheit, sie werden uns bis auf den letzten Mann auf unserem Posten finden, dieses selbstverständliche Antreten jedes gerade gewachsenen Infanteristen, Reiters und Artilleristen, jedes Mannes, der es ist oder noch werden kann: das ist unsere wahre Stärke. Und jenes ruhige Abwartenlernen, jenes stille Wiederhinausgehen von Tausenden und Abertausenden. Die Zähigkeit des Willens, die Ausdauer, das Aufmerken und die Ruhe in der Gefahr.

Auch ich habe gelernt von den Zeiten, in denen der Geist in die große Ordnung der Staaten hineingewachsen ist, spricht der Krieg. Euch liebe ich, die ihr sie am besten versteht, die ihr sie am tiefsten in euer Blut habt einfließen lassen, die Ordnung, die über euch ist, Gott selber ist, dem sich nur innere Freiheit würdig beugt. Welch ein wunderbarer Tritt, der Tritt der Marschkolonnen, in denen die Ordnung des Vorwärtsdringens ist, die Ahnung, daß jeder an seiner Stelle und ein Millionstel der Entscheidung in der Hand hat und doch nicht versagen darf.

Die ihr Kant vor mehr als 100 Jahren hattet, der mit Begeisterung genau sein konnte, dem Gott nicht geringer wird durch menschliche Verstandesschärfe, lernt ihn begreifen. Auch die Mathematik der Schlachten, auch die Klarheit des Wissens, die unerbittliche Kraft des Denkens sind göttliche Eigenschaften. Und man kann sie nicht höher preisen als dadurch, daß man die Wirklichkeit bis in alle ihre Konsequenzen hinein erkennt. Das sei eure Bibel, daß ihr euch selbst besinnt und nicht verschwommen oder im Taumel lebt, wo noch klarer Berechnung der Arm des Menschen hinreicht. Nur dem Starken hilft Gott. Stark sein, heißt wenig reden und viel handeln, allein sein können mit sich selbst und dem Ganzen einen ganzen Mann geben. Ehe ihr in Kompagnien, Bataillone und Regimenter hinauszieht, wappnet euch jeder mit dieser Stärke des Einzelnen, mit seiner Aufrichtigkeit und seiner Einsamkeit. Begeisterung ist umso höher einzuschätzen, je später sie einsetzt. Für das Gefühl sollt ihr euch die letzten Dinge aufsparen. Die Schützengräben im Feld, das sind die Werke des Verstandes und erst wenn alle Technik ihre Arbeit geleistet hat, kommt der einzig wirksame Sturmangriff, die Arbeit des kämpfenden Gemütes. Schaut also, die ihr draußen seid, nicht rückwärts, sondern in euch und wappnet euch mit der Wahrheit des Kampfes und der Kraft, die sich selber richtig einschätzt. Dann werdet ihr die Begeisterung mit nach Hause bringen, die ihr euch errungen, anstatt sie mit hinauszunehmen, um sie auf halbem Wege zu verlieren.

So spricht der Krieg von heute, der ein starker aber gerechter Herrscher ist . . .

Das sind prächtige Worte, die mir das allein zutreffende zu umschreiben scheinen. Sie stellen allerdings unsere bisherigen Vorstellungen teilweise um oder zum mindesten richtig — sie werten also bisher für unbedingt richtig gehaltene Werte teilweise anders. Die menschliche Natur scheint übrigens gar bald sich für neue Verhältnisse gewissermaßen automatisch einzustellen. Mießner schreibt an einer andern Stelle: . . . wir Menschenkinder haben uns bald an jegliches neue gewöhnt.

Als wir am Mittag des folgenden Tages (nach der Feuertaufe) in die vordere Gefechtslinie einrückten und die Schrapnelle etwas dichter um uns herstaunten, als die Artillerie eines ganzen russischen Armeekorps ihre Geschütze auf uns richtete, da haben viele von uns, übermüdet von diesen Tagen, tatsächlich geschlafen, während dicht um uns Zünder und Schrapnelle niedersaunten. Das ist die Lehre des Krieges, daß der Mensch sich an viel mehr Grausiges, Fremdes, Unerhörtes, Strapazen und Entbehrungen gewöhnt als die Natur . . . Das bestätigen zahlreiche Berichte von Teilnehmern, die uns übereinstimmend melden, wie viel leichter sich der Mensch — eben gleichsam automatisch — an die Schrecken des Schlachtfeldes gewöhnt als das Tier. Ein einziges Beispiel. Es findet sich in dem früher schon erwähnten und empfohlenen Buch von Hans Osman „Mit den Kriegsfreiwilligen über die Yser“ der Sammlung „aus den Tagen des Großen Krieges“ (Velhagen & Klasing, Bielefeld): Während der Kolonnenführer weiter ritt, fegte ich quer durch den Wald, an den vier erschossenen Pferden vorbei, die meine Stute mit erschrockenem Schnarchen begrüßte. Es war ein eigentümliches Gefühl: Die ersten Opfer des Krieges, gleichviel obs nun Menschen oder Tiere waren. Man stumpft bald dagegen ab und schon nach wenigen Tagen haben wir kaum mehr hingesehen, wenn die Leichen von Freund und Feind dicht neben einander lagen. Einzelne Tote, die in der ersten Zeit tagelang unbeerdigt liegen bleiben mußten, dienten uns sogar als Anhaltspunkte. Den Meldereitern, die den Munitionswagen den Weg zum Vorfahren zeigen sollten, wurde z. B. gesagt: Biegen Sie da vorne von der Chaussee ab, wo der tote Belgier mit den vielen Zwiebacken liegt und führen Sie dann an dem englischen Offizier mit dem zerschossenen Kopf vorbei — oder so ähnlich . . .

Dagegen ist ganz sicher die Behauptung falsch, daß es Menschen gäbe, die derart feuerfest, deren Naturen derart ausgeglichen seien, deren seelisches Gleichgewicht derart sicher stehe, daß sie auch im stärksten Feuer, namentlich im Geschützfeuer, mit keiner Wimper zuckten, deren stählerne Nerven nie versagten und die von Anfang an so ruhig gewesen wären wie auf dem Exerzierplatz — nein, der Mensch ist Mensch und kann sich allerdings an vieles gewöhnen, sicher aber fordert anfangs wenigstens die Natur ihr Recht. Ein paar Gewährsmänner mögen das belegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Patronenhülsen aus Papier. Es handelt sich keineswegs um einen Rückschritt in frühere Zeiten, sondern im Gegenteil um eine hochmoderne Erfindung, die ein Schweizer, der Ingenieur M. U. Schoop, in der Schweiz gemacht hat. Sein „Metallisierungsverfahren“ gestattet nämlich, alle möglichen brennbaren Stoffe, wie Holz, Papier, Tuch, und natürlich auch jeden beliebigen, nicht oxydierbaren Gegenstand mit einer Metallschicht zu überziehen, die selbst in den dünnsten Auftragungen ($\frac{1}{100}$ mm) eine geradezu fabelhafte Widerstandsfähigkeit besitzt. So ist es ihm gelungen, Papierhülsen als Ersatz für messingene zu metallisieren. Genauere Angaben finden sich in Nr. 36 der „Schweizer Illustrierten Zeitung“ (Verlag Ringier & Cie., Zofingen), welche Nummer neben dem reich mit Abbildungen versehenen Aufsatz durch Wort und Bild beweist, welche ungeheure Mengen von Getreide aller Art in den überseeischen Gebieten lagern und — nicht nach Europa